

Zeitschrift: Revue du réseau suisse de l'historicisme = Zeitschrift des Schweizer Netzwerks für Historismus : Historismus.ch

Herausgeber: Réseau suisse de l'historicisme = Schweizer Netzwerk für Historismus

Band: 3 (2022)

Vorwort: Editorial

Autor: Berger, Simone

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Editorial

Simon Berger, Kantonaler Denkmalpfleger, Denkmalpflege Graubünden

Die Schweizer Tagung für Historismus gastierte im Jahr 2022 in St. Moritz. Der mondäne Tourismusort im Kanton Graubünden wird aber im Zusammenhang mit dem Historismus sicher nicht als erstes genannt. Trotzdem gibt es einige spannende Ansatzpunkte und Bauten, welche auch das historistische Panoptikum im ganzen Kanton Graubünden repräsentieren.

Um die Geschichte von St. Moritz zu verstehen, muss man im wahrsten Sinne des Wortes an die Quellen gehen. Wie in vielen alpinen Regionen und somit auch sehr verbreitet im Kanton Graubünden ist die Heilquellen, Trink- und Bädertkultur.¹ In St. Moritz reicht die Nutzbarmachung einer Heilquelle sogar nachweislich bis in die Bronzezeit zurück. Als eine der bedeutendsten archäologischen Entdeckungen in den Alpen gilt nämlich die 1907 ausgegrabene Quelfassung aus der Zeit um 1400 v. Chr. Im Jahr 2014 wurde diese sorgfältig restauriert und in der eigens dafür restaurierten Trinkhalle, dem heutigen Forum Paracelsus, ausgestellt.² Die ehemalige Trinkhalle des Hotels Kurhaus in St. Moritz (heute Hotel Kempinski) entstand 1866 und ist in seiner Formensprache ein klassischer Vertreter der Belle Epoque des Bädertourismus Ende des 19. Jahrhunderts und somit eben auch des Historismus. Der erhalten gebliebene Mittelbau in seiner repräsentativen neu-renaissancen Formensprache öffnet den Blick in den Kanton (Abb. 1).

Nicht nur Bauten zu Hotelanlagen hatten eine Blütezeit im Historismus, auch private Villenbauten entstanden in dieser Zeit in Graubünden. So liess Jaques Ambrosius von Planta (1826–1901) von 1874–1876 in Chur seinen Familienstammsitz errichten (Abb. 2). Die sogenannte Villa Planta des Architekten Johannes Ludwig (1815–1888) zeugt in ihrer Formensprache vom Erfolg ihres Erbauers und führt mit einer byzantinischen Kuppel, pompeianischen Wandmalereien oder den die Gartentreppe flankierenden Sphingen in die fremden Welten, welche der Erbauer während seiner Tätigkeit als Baumwollhändler in Alexandria selber gesehen hatte. Leza Dosch stellt die Villa Planta in seinem architekturhistorischen Gutachten in eine umfangreiche Reihe der «Rück- und Auswandererarchitektur».³ Das Werk von Ludwig würdigt Dosch wie folgt:

¹ Siehe dazu Fuchs 2019.

² Siehe dazu Oberhänsli/Seifert/Sormaz 2015.

³ Dosch 2013, 17.



Mit der Villa Planta legte Johannes Ludwig nochmals zu, sie wurde das prachvollste und bedeutendste Werk des Architekten. Zum Vorbild nahm Ludwig nun Andrea Palladio, den italienischen Villenarchitekten der Spätrenaissance. Das Ergebnis reiht den Verfasser würdig in die Gruppe der Deutschschweizer Palladio-Nachfolger Melchior Berri, Conrad Stadler, Johann Caspar Escher und Leonhard Zeugheer ein. Seinem Werk, der Villa Planta kommt in der Schweizer Architektur zwischen Klassizismus und Neubarock eine hervorragende Bedeutung zu.⁴

Abb. 1. St. Moritz, Forum Paracelsus.
© Foto: Filippo Simonetti, Archiv Denkmalpflege Graubünden.

Abb. 2. Chur, Villa Planta, Stich, Beilage zu No. 1 in Ludwig 1882.

Ein anderes verbreitetes historistisches Phänomen findet sich um 1900 auch im Kanton Graubünden. Zu dieser Zeit wurden gleich zwei verfallene Schlossanlagen (Marschlins und Tarasp) von potenten Privateigentümern aufgekauft und in Stand gestellt. Neben den aus ganz Europa zusammengeführten Ausstattungsstücken kamen auch die neusten technischen Errungenschaften zum Einsatz. In beiden Schlössern, welche auf mittelalterliche Burgstellen zurückgehen, fand man darum auch einen Personenlift, fließendes Warmwasser und andere Annehmlichkeiten. Beim Wiederaufbau liessen sich die Bauherren nicht nur vom historisch Überlieferten leiten, sondern zeigten auch Einfallsreichtum und Fantasie und machten so die Neubauten zu klassischen Werken der Neo-Romantik. Folgende Passage zum Schloss Tarasp und seinem neuerlichen Erbauer Karl August Lingner gibt einen Eindruck davon:

Er [Lingner] legte grossen Wert darauf, dass das Alte geschont wurde und das Neue dem Alten angepasst. Im Mai 1914 brachte Lingner Künstler, Gelehrte und Freunde nach Tarasp. Gemeinsam berieten sie über die Innengestaltung.⁵

⁴ Dosch 2013, 18.

⁵ Schmid et al. 1964, 115.



Abb. 3. Scuol, Büvetta Kurhaus Tarasp. © Foto Denkmalpflege Graubünden.

Zurück im 19. Jahrhundert sind es tatsächlich, neben vielleicht den unerwähnt gebliebenen staatlichen Repräsentationsbauten, vorwiegend Hotelbauten und den Hotels zugewandte Bauten, welche als Hauptvertreter des Historismus im Kanton Graubünden zu identifizieren sind. Von St. Moritz aus gesehen innabwärts findet man einen weiteren hochwertigen Vertreter dieser Gattung. Die Büvetta oder eben Trinkhalle des ehemaligen «Bad Tarasp». Von 1875–1876 lieferte hier der profilierte Bad- und Kurhotelarchitekt Bernhard Simon (1816–1900) ein Meisterstück ab (Abb. 3), welches noch heute höchste Würdigung erfährt.⁶ Insbesondere den Architekten Simon würdigt Ludmila Seifert in ihrem monographischen Aufsatz zur Büvetta wie folgt:

Das Erfolgsmodell des Unternehmerarchitekten Simon bestand darin, in architektonischer und ökonomischer Hinsicht flexibel auf die jeweilige Aufgabe und die Bedürfnisse (bzw. ästhetischen Vorlieben) seiner Bauherrschaft zu reagieren. Der Stilpluralismus seines Werks, das zwischen zurückhaltendem Spätklassizismus und üppigem Neubarock oszilliert, zeigt ihn als typischen Vertreter des Historismus.⁷

⁶ So z. B. mit der Erwähnung als Spezialfall im überarbeiteten Inventar der schützenswerten Ortschaften der Schweiz von nationaler Bedeutung (ISOS), Inkraftsetzung am 01.05.2022.

⁷ Seifert-Uherkovich 2018, 230.



Abb.4. St. Moritz, Hotel Du Lac, Pläne ohne Datum von Nicolaus Hartmann sen. © Staatsarchiv Graubünden, StAGR XX D 073

Mit Blick auf die Hotelbauten selbst muss man kritisch feststellen, dass bereits sehr viel, auch historistische Substanz, verloren gegangen ist. Nicht nur, dass auf Grund der verändernden Kundenwünsche viele Innenausstattungen weichen mussten, auch sind ganze Hotelanlagen aus ökonomischen Gründen ersatzlos verschwunden. So zum Beispiel das Hotel du Lac in St. Moritz, welches mit seinem Restaurant im Maurischen Stil (ausgestattet 1898) ein wunderbares Beispiel des Historismus abgegeben hätte. Bereits an dem von Nicolaus Hartmann sen. (1838–1903) entworfenen Restaurantanbau war die Innenausstattung abzulesen (Abb.4). Das Du Lac wurde in einer regelrechten Boomzeit 1875 errichtet, bis um 1900 weiterentwickelt und 1974 wieder abgebrochen.

Die kleine Tour zu den historistischen Bauten im Kanton Graubünden hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie soll aber aufzeigen, dass der Kanton Graubünden durchaus reich ist an Architektur aus dem Historismus und die Strömung verschiedene Gesellschaftsbereiche durchdrungen hat. Wie in vielen anderen architekturgeschichtlichen Zeitstellungen auch, ist im Bündnerland meist nicht die Masse an Bauten zu finden. Jedoch, auf Grund der internationalen Ausrichtung und Einflüsse, zum Teil in einer sehr hohen Qualität.

Die nachfolgenden Beiträge der Tagungsteilnehmenden geben Einblick in die spannende Tagung in St. Moritz und unterstreichen die Wichtigkeit des Austausches in diesem breiten Feld des Historismus. Allen Verfassenden und Tagungsteilnehmenden gebührt an dieser Stelle noch einmal ein herzlicher Dank.

Bibliographie

Leza Dosch, *Die Villa Planta in Chur: Vom Rückwanderer-Wohnhaus zum Bündner Kunstmuseum – Architekturhistorischer Bericht*, hrsg. vom Hochbauamt des Kantons Graubünden, PDF-Datei, Archiv Denkmalpflege Graubünden, Chur, 04.03.2013.

Karin Fuchs, *Baden und Trinken in den Bergen – Heilquellen in Graubünden 16. bis 19. Jahrhundert, Hier und Jetzt*, Baden: Verlag für Kultur und Geschichte GmbH, 2019.

Dora Lardelli, *The Magic Carpet – Kunstreise zu den Oberengadiner Hotels 1850–1914*, hrsg. vom Kulturarchiv Oberengadin, Milano: Skira editore, 2010.

Johannes Ludwig, «Villa Planta in Chur», *Die Eisenbahn* 16/17.1, 1882, 1–9.

Monika Oberhänsli, Mathias Seifert, Trivun Sormaz, «Zurück zur Quelle», in: *Archäologie Schweiz: Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz* 38.4, 2015, 16–23.

Martin Schmid, Christoph Simonett, Paul E. Müller, Paul Fravi, Katharina Hess, *Graubündens Schlösser und Paläste 1. Teil* (Kristall-Reihe Heft 2), Chur: Calven-Verlag, 1969, 7–26, 102–116.

Ludmila Seifert-Uherkovich, «Kirche mit Kaufhaus – Zur Architektur der Trinkhalle von «Bad Tarasp»», in: *Bündner Monatsblatt, Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur* 2, 2018, 225–253.

Benjamin Thommen, *Schloss Marschlins – Ein geschichtlicher Abriss*, hrsg. von der Denkmalpflege Graubünden / Amt für Kultur, PDF-Datei, Archiv Denkmalpflege Graubünden, Chur, 07.08.2020.